Kirchenbote

für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau | 118. Jahrgang | Nr. 10 | Oktober 2011

Aus dem Inhalt

Vielfältige Landeskirche – in dieser Ausgabe: Walter Berger 2
Öffentliches Leben – ohne Reformierte undenkbar 3
Kinder zu Solidarität und Spenden ermutigen 4
Diskussion: Parteien wählen, oder doch eher Personen? 6
Jahresschwerpunkt «Herausforderung im Alltag»: Eidgenössische Wahlen 8
Religionsunterricht: Blockzeiten fordern mehr Personal 11
Kontroverse: Auf Vertrauen und Theologie bauen 13

Kirche erstrahlte farbig

Im besten Licht: Die evangelische Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach feierte das 100-Jahr-Jubiläum ihrer Kirche in Romanshorn mit einer besonderen Lichtinstallation. Der international renommierte Künstler Gerry Hofstetter beleuchtete die frisch renovierte Kirche am feierlichen Jubiläumswochenende, das auch von verschiedenen anderen Aktivitäten geprägt war und die Vielfalt der Kirchgemeinde symbolisierte. Die evangelische Kirche in Romanshorn erhielt pünktlich zum 100-Jahr-Jubiläum einen neuen Glockenstuhl, renoviert wurde das Uhr- und Schlagwerk. Nach diesen Arbeiten wurde die Kirche würdig eingeweiht: Diakon Martin Haas erarbeitete mit Lichtkünstler Gerry Hofstetter ein Konzept, um die Lichtinstallation zur Jubiläumsfeier zu ermöglichen. Um die Kosten für den Lichtkünstler zu decken, konnten sich zahlreiche Sponsoren finden lassen, und die Stromkosten beliefen sich gemäss der Vorsteherschaft der evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach auf lediglich 2.50 Franken. *tk*

Ein Bild sagt mehr als tausend Worte: Die Ostseite der evangelischen Kirche in Romanshorn erstrahlte für einmal in besonderem Licht. *Bild: sal*

Standpunkt

Gehen Sie wählen!

«Ich verstehe etwas von Politik», sagte mir kürzlich ein 20-Jähriger selbstbewusst. Der junge Mann ist Nationalratskandidat und will ins Parlament nach Bern. Am 23. Oktober ist es wieder so weit: Die Schweiz wählt für die nächsten vier Jahre den National- und Ständerat. Um ein solches Amt bewerben sich in diesem Jahr fast 3'500 Menschen. Im Kanton Thurgau sind es 102 Männer und Frauen, die in den Nationalrat und drei Männer und drei Frauen, die in den Ständerat möchten. Das ist eine grosse Anzahl von Kandidatinnen und Kandidaten. Jeder und jede von ihnen versucht, sich momentan mehr oder weniger stark im Wahlkampf zu profilieren. Das ist ein gutes Zeichen unseres politischen Systems.

Doch die grosse Anzahl macht es nicht einfach zu entscheiden, wen man wählen soll. Es gilt, zuvor eine ganze Reihe von Fragen zu klären, wie zum Beispiel: Stimmen die politischen Vorstellungen und Ziele mit den eigenen überein? Soll man seine Stimme einfach den Personen aus einer Partei geben, die einem entsprechen, oder sucht man sich Kandidatinnen und Kandidaten aus verschiedenen Parteien aus, die man sympathisch findet oder vielleicht sogar persönlich kennt? Ist eine christliche Grundhaltung eine wichtige Voraussetzung für meine Wahl?

Wesentlich ist, finde ich, dass man überhaupt wählt! Die Schweiz gehört zu den Ländern auf dieser Welt, in denen die Demokratie funktioniert und gut gelebt wird. Dafür können wir Gott dankbar sein. Darum: Gehen Sie wählen!

Andy Schindler-Walch

«Vielfältige Landeskirche» – Serie über Menschen in der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Walter Berger: «Christliche Werte bedingungslos leben»

Vielfältige Kirche

In dieser Ausgabe:

Walter Berger, Sulgen

Walter Berger aus Sulgen ist verheiratet, hat acht Kinder und ist Chef des Amts für Volksschule Kanton Thurgau. Der 59-Jährige war zwölf Jahre Präsident der Kirchgemeinde und wird heute noch als «Ehrenpräsident» zu den Personalabenden eingeladen. Zudem war er acht Jahre lang Mitglied der Synode. Neben seinem Beruf und den alltäglichen Herausforderungen seiner Familie singt er noch im Kirchenchor mit. *Bild: pd*

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Im christlichen Glauben repräsentieren sich Werte wie Menschenliebe, Solidarität, Rücksicht gegenüber der Schöpfung, Demut und Sinn für die Gemeinschaft. Wenn immer möglich, versuche ich sie im Alltag zu leben, und zwar bedingungslos. In der christlichen Gemeinschaft ist Platz für alle suchenden Menschen, unabhängig von beruflicher und sozialer Stellung, Alter und religiöser Grundhaltung.

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Unsere Kirchgemeinde ist liberal aufgestellt und offen für unterschiedliche Verständnisse von Kirche. Die Pfarrerin und der Pfarrer verkünden in hoher Glaubwürdigkeit und mit viel Sensibilität das Wort Gottes und schaffen lebendige Bezüge zum Alltag. Der sonntägliche Gottesdienst ist für mich Quelle zum Auftanken. Unsere Kirchgemeinde engagiert sich auch kulturell und führt die Menschen zusammen.

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Das Engagement für ein vielfältiges Gemeindeleben lastet auf den Schultern weniger. Es ist schwierig, die Gemeindeglieder für ein aktives Mitwirken zu motivieren. Davon ausgenommen ist die Freiwilligenarbeit, die erfreulich gut funktioniert.

Was bedeutet Ihnen die evangelische Landeskirche?

Ich identifiziere mich stark mit dieser Institution, welche sinnvolle Rahmenbedingungen zur Gestaltung des kirchlichen Lebens der lokalen Kirchgemeinden gewährleistet.

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Die Landeskirche verhilft mit vielen Angeboten zu Rückhalt und Orientierung im Lebensalltag und engagiert sich stark im sozialen Bereich. Wer sich zur Mitgliedschaft bekennt und seinen finanziellen Beitrag leistet, trägt zu einem prosperierenden Fortbestand der Landeskirche bei.

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Meiner Meinung nach sollte sie politischer agieren und öfters, selbstbewusster und pointierter zu gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen die Stimme erheben, auf kantonaler und auf schweizerischer Ebene.

Wer könnte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Regierungsrätin Monika Knill, weil sie in einem besonderen Spannungsfeld steht und sie sich für unsere christlichen Wurzeln stark macht.

Thomas Schlag: «Gutes tun und darüber sprechen – solche Evangelisation ist zu unterstützen»

Öffentliches Leben – ohne Reformierte undenkbar

Reformiertes Profil soll wieder stärker lesbar und erkennbar sein. Darüber ist man sich einig. Wie dies aber im Alltag aussieht, darüber kann man sich den Kopf zerbrechen. Thomas Schlag, Theologieprofessor für praktische Theologie an der Universität Zürich, steht im Interview Red und Antwort.

Dirk Oesterhelt

Zwingli (l.) war Antriebskraft bei der Reformation: Thomas Schlag (r.) möchte diese Kraft noch heute weiterleben lassen. *Bilder: ist/pd*

Thomas Schlag, die Zwinglistadt Zürich hat unterdessen wieder eine katholische Mehrheit. Der Anteil Reformierter in der Calvinstadt Genf liegt bei zehn Prozent. Ist die «reformierte Prägung» ein Auslaufmodell?

Vergleicht man den Anteil der Mitglieder der reformierten Kirche mit dem von anderen gesellschaftlichen Institutionen oder erst recht von politischen Parteien, so ist dieser immer noch erheblich höher. Das reformierte kulturelle und spirituelle Potential ist keineswegs so klein, wie es eine bestimmte Medienmeinung einem weiss machen will.

Wo liegt eigentlich die Gesellschaftsrelevanz des reformierten Glaubens?

Man stelle sich ein öffentliches Leben in der Schweiz ohne die Präsenz der Reformierten vor: die Banken sorgen endgültig exklusiv für Orientierung, für Hochzeiten sind alleine überdrehte Event-Manager zuständig, Marketing-Strategen stylen die Sonntage verkaufsmässig durch, Schauspieler nehmen wortgewaltig die Abdankungen vor, Kirchenmusik wird ausschliesslich durch ticketcorner.ch angeboten, alle politischen Fragen werden nach dem Recht des Lautesten entschieden, die Seelsorge wird durch Seelenberater und -fänger kommerzialisiert. All das kann man sich wohl kaum wünschen.

Wo sehen Sie das Zentrum des reformierten Profils?

Reformierte Lebensführung heisst, auf die Zusage und Verheissung Gottes zu vertrauen, dass dieser es mit seinen Menschen gut meint und sein barmherziger Bund mit den Menschen grösser ist und weiter trägt als es sich alle menschliche Vernunft vorstellen kann.

Es heisst, Evangelisation sei der «Herzschlag und Atem» der Kirche. Wie könnte nun dieser Auftrag wahrgenommen werden?

Wenn Evangelisation meint, Gutes zu tun, und darüber zu reden, dann ist dies uneingeschränkt zu unterstützen. Wir haben als Christen den Auftrag, in die Welt hinauszugehen und allen Menschen das Evangelium zu verkünden. Wir sollten dies aber immer möglichst attraktiv tun. Das Schöne an der reformierten Kirche ist, dass es nie Modelle waren oder sind, die Erfolg haben, sondern es immer die Menschen selbst sind, die für die Evangeliums-Botschaft einstehen und diese durch ihre eigene Person und Überzeugungskraft plausibel machen.

Wo sehen Sie kirchliches Profilierungspotential für die Zukunft?

Überall dort, wo Menschen mit ihren ganz persönlichen Fragen auf der Suche nach kluger, geistvoller Information und Orientierung sind – nicht nur, wenn sie verzweifelt sind, sondern auch wenn ihnen zum Feiern zumute ist. Wenn es der Kirche gelingt, den Menschen in seinen vielfältigen Lebensfacetten anzusprechen und ein offenes Ohr für die jeweiligen Bedürfnisse und Freuden zu haben, dann ist das mehr als es jede andere Institution in der Gesellschaft leisten kann.

Kirche wohin?

Unter dem Titel «Zwinglis Kirche wohin? – Herausforderungen und Chancen reformierter Profilierung» findet am 26. Oktober im katholischen Pfarreizentrum in Weinfelden ein theologischer Vortrags- und Gesprächsabend für Pfarrpersonen und theologisch Interessierte statt. Theologieprofessor Thomas Schlag wird nach dem Begrüssungsapéro um 19.30 ein Referat mit einer anschliessenden Diskussion führen. Veranstalter ist der Theologische Arbeitskreis Thurgau und der Reformierte Pfarrverein Sektion Thurgau.

pd

Anmeldung: Pfarrer Dirk Oesterhelt, pfarrverein.kassier@tg.ref.ch, Telefon 052 765 11 24

Maria und Martha

Zu einem Abend über Maria und Martha lädt die Kommission für Frauenanliegen der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau am Freitag, 28. Oktober 2011, ein. An der Veranstaltung um 19 Uhr im evangelischen Kirchgemeindehaus in Bürglen wird dazu herausgefordert, sich mit Aussagen der Bergpredigt und mit sich selbst auseinanderzusetzen, um Antworten für den Alltag zu suchen. *pd*

Singtag am 19. Februar

Nachdem die Synode für das Projekt Popularmusik den nötigen Kredit gesprochen hat, steht nun auch Datum und Ort des kantonalen Singtags fest: Sonntagnachmittag, 19. Februar 2012, im evangelischen Kirchgemeindehaus Kreuzlingen. Der Singtag ist das wichtigste Element des Projekts Popularmusik: Neueres Liedgut, das in der Gemeinde gut gebraucht werden kann, soll damit bekannter gemacht werden. *pd*

Zwei kirchliche Verbände motivieren Kirchgemeinden, im Kindergottesdienst den Solidariätsgedanken zu fördern

Kinder zu Solidarität und Spenden ermutigen

Solidarität verbindet und fordert heraus. Das geht aus einem neuen gemeinsamen Projekt des Schweizerischen Sonntagschulverbands (SSV) und dem Verband Kind und Kirche (KiK) hervor. Ein Sonderheft thematisiert Aspekte, die im Kindergottesdienst und Religionsunterricht hilfreich sein können.

Tobias Arni will in Kindergottesdiensten den Solidaritätsgedanken fördern. Bild pd

In der Reihe der Fachzeitschrift «Wege zum Kind» erscheint zum Thema Solidarität eine gemeinsam erarbeitete Ausgabe. Die Anliegen der beiden Verbände werden miteinander verbunden. Die beiden Verbände arbeiten seit Jahrzehnten in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, sprechen aber grösstenteils die gleichen Mitarbeitenden an: Der SSV erarbeitet für die Mitarbeitenden aus der Deutschschweiz wie auch aus der Romandie didaktisches Material zu den Projektländern und sammelt Spenden für die Umsetzung von Sonntagschulprojekten in diesen Ländern. Der KiK-Verband, der für die kirchliche Arbeit in der Deutschschweiz einsteht, stellt den Mitarbeitenden für Kindergottesdienst und Religionsunterricht kindergerechtes Material zur Verfügung, engagiert sich in der Aus- und Weiterbildung der Beauftragten und produziert für die Kinder das Kindersonntagsblatt (KinSo) und die Website für Kinder www.kiki.ch.

Thurgauer Ideen eingebracht

Tobias Arni aus Märstetten, Pfarrer und Redaktor der Zeitschrift «Wege zum Kind» sowie theologischer Berater des KiK-Verbands, freut sich, dass SSV und KiK-Verband näher zusammenrücken. Für die Mitarbeit konnte er auch Annette Keller-Peter gewinnen, die als Katechetin in der evangelischen Kirchgemeinde Horn tätig ist. Unter Solidarität verstehe er im Zusammenhang mit dem gemeinsamen Projekt Vielerlei: Die beiden Verbände zögen am gleichen Strick, förderten damit das Engagement für benachteiligte Kinder dieser Welt und belebten den Gedanken der Kollekte im Kindergottesdienst neu.

Von Solidarität bis zum Zehnten

Drei Einheiten des Hefts gehen laut Arni von biblischen Texten aus, die Aspekte rund um den Solidaritätsgedanken sowie um die Bedeutung von Kollekten und des Zehntens thematisieren. Dazu werden vielfältige Ideen für Kindergottesdienste vorgeschlagen. Die vierte Einheit widmet sich konkreten Sammelideen. Darin werden Kirchgemeinden ermuntert, die Kollekte im Kindergottesdienst aufzuwerten. Man findet aber auch Anregungen von Kirchgemeinden, die einfallsreiche Ideen umgesetzt haben. Arni beobachtet, dass in den wenigsten Kindergottesdiensten noch aktiv eine Kollekte erhoben wird: «Die Zeit des ‹nickenden Negerleins› ist, gottlob, vorbei. Die Lücke hat aber nichts ersetzt, sondern die Kollekte hat sich still und leise aus den Kindergottesdiensten verabschiedet. Es bleibt darum die Frage, wie man in einem heutigen Kindergottesdienst oder im Rahmen eines Projekts Kinder motivieren kann, sich auch mit einer Kollekte oder der Mitarbeit in einem Projekt materiell – also konkret und nicht ‹nur› gedanklich – zu beteiligen.»

Geld rein, Glocken läuten

Die Verantwortlichen möchten, dass es wieder mehr Kindern – und Erwachsenen – einleuchtet, für eine gute Sache zu spenden. Arni: «Es wäre schön, wenn das wieder zu einem Herzensanliegen werden könnte.» Die Unterschiede in den Kirchgemeinden seien allerdings riesengross. In einigen Kirchgemeinden seien Kollekten und Projekte für Kinder mit Kindern eine Selbstverständlichkeit. In anderen Kirchgemeinden gebe es überhaupt nichts – weder Kollekten im Kindergottesdienst, noch Sammelprojekte. Arni kennt im Thurgau nur wenige Gemeinden, die beispielsweise eine speziell für Kinder attraktive Kollektenkasse haben. Alterswilen-Hugelshofen habe eine Kasse, die ein Modell der Kirche Alterswilen darstellt: «Wenn man etwas hineinwirft, dann läuten die Glocken. Das finde ich gelungen. Es hängt natürlich nicht alles an der Art der Kollektenkasse ab, aber sie ist aber ein Teil im Puzzle, um den Gedanken der Solidarität auch den Kindern nahe zu bringen und die Kollekte aufzuwerten.» *sal*

Schäfchen filzen

Schafe kommen in sehr vielen biblischen Geschichten und Darstellungen vor. Am Mittwochabend, 26. Oktober, ab 19.30 wird Franziska Heeb Engagierten von «Fiire mit de Chliine» und anderen Interessierten zeigen, wie man aus Filz handgemachte Schafe mit den Kleinen basteln kann. Der Kurs im katholischen Kirchgemeindehaus «Stiftsamtei» in Bischofszell benötigt keinerlei Vorkenntnisse. *pd*

Anmeldung an Elisabeth Schönholzer, elisabeth.schoenholzer@evang-tg.ch, Telefon 071 695 27 64

Stimmen gebildet

Wie es für einen Instrumentalisten selbstverständlich ist, seine technischen Fähigkeiten ständig zu verbessern, sollte auch die Chorsängerin und der Chorsänger sein Instrument, die Stimme, ausbilden. Anlässlich des Stimmbildungskurses mit Dorien Wijn, Leiterin des Kirchenchors Altnau, konnten sich die 35 Teilnehmer mit Körperhaltungs-, Atem- und Stimmbildungsübungen an zwei Samstagnachmittagen im Kirchgemeindehaus Berg überzeugen, dass es sich lohnt, der Stimme dadurch eine bessere Klangentwicklung zu ermöglichen. *pd*

Mädchen und Knaben sind anders, weshalb sie auch eine dementsprechende Erziehung benötigen

Erziehung: Knaben mögen klare Regeln

Knaben werden immer rarer in Kindergottesdiensten – doch es gibt Lösungen. Ueli Friedinger ist seit rund 30 Jahren als Pfarrer und psychologischer Berater tätig und weiss, was Jungs mögen: Klare Regeln, hierarchische Ordnung und Gerechtigkeit als Beispiele.

Tobias Keller

Knaben und Mädchen spielen unterschiedlich, was Verantwortliche auch zu unterschiedlichen Erziehungsmethoden führen kann. *Bild: pix*

Seit seiner Jugend ist der gebürtige Romanshorner Ueli Friedinger fasziniert von Kindern, studierte Theologie in Basel und Zürich sowie Psychologie des Kindes- und Jugendalters. Friedinger ist Teilzeit-Gemeindepfarrer in Oberhelfenschwil und besitzt eine eigene psychologische Beratungspraxis für Familien und Paare bei Erziehungsfragen sowie Schulproblemen.

Eltern, Lehrer, Kind

Sein Berufsfeld dreht sich als psychologischer Berater nicht nur um das Kind, «sondern es gehören vor allem die Eltern und unter Umständen auch die Lehrpersonen dazu», sagt Friedinger. In diesem Dreieck sucht Friedinger die Lösungen der Probleme und nennt ein Beispiel. «Bei einem Jungen wurde ein Aufmerksamkeits-Defizit und Überaktivität (ADHS-Syndrom) diagnostiziert. Er hatte aber ganz einfach zuhause spezifische Probleme, die ich als Quelle der Störung erkannte.» So habe sich eine Langzeiteinnahme von Tabletten verhindern lassen.

Blatt gewendet

«Buben sind in vieler Hinsicht anders als Mädchen und benötigen deshalb auch eine andere Erziehung», sagt Friedinger. Er sei – wie viele andere Eltern – in den 68er-Jahren erwachsen geworden, wo das Schlagwort der antiautoritären Erziehung Schule machte. Aber seit etwa zehn Jahren habe sich das Blatt wieder gewendet. Jetzt werde wieder von Autorität geredet, aber als «Autorität in Beziehung» – alles Gewicht liege auf einer klaren, vertrauensvollen Beziehungsgestaltung, und Beziehung sei immer wechselseitig. Knaben mögen laut Friedinger klare Strukturen und Regeln, die einzuhalten sind, die Halt, Verlässlichkeit und Orientierung geben, und selbstverständlich einsichtig sind.

Verweiblichte Sprache

Die kirchliche Sprache sei zu einer tendenziell weiblichen Sprache geworden – auch wenn die Ausdrücke eine «Männer-Bastion» sei. «Für mich gehen die Konturen der Worte Macht, Kraft, Grenzen in der allgegenwärtigen Toleranz verloren. Die kirchliche Sprache tönt oft wie Friede, Freude, Eierkuchen. Praktisch heisst das, dass die Geschichten des Alten Testaments vermieden werden. Dabei betont Friedinger, wie wichtig für Knaben männliche Vorbilder sind, die auch in deren Alltag präsent seien: «Das Kind benötigt nicht zwei Mütter, wobei eine davon der Vater ist, sondern eine Mutter und einen Vater, die sich auch dementsprechend verhalten.»

Waffen mit dabei

Friedinger wehrt sich auch für die Knaben: Bei der Wahl um Kindergottesdienstlieder machte er sich stark für «Knaben-Lieder». «Knaben mögen beispielsweise das Lied ‹Josua schlug die Schlacht von Jericho›. Das ist schnell und mitreissend», sagt Friedinger, der auch Religionsunterricht gibt. Einen anderen Erfolg hatte er mit einer sechsten Klasse, mit der er ein Krippenspiel aufführte: «Da wollten alle Jungen natürlich – nicht nur in der Rolle des Wächters – Spielzeugwaffen tragen. Weil ich spürte wie sie so noch viel mehr zu motivieren waren, liess ich es zu, allerdings mit einem mulmigen Gefühl.» Das Resultat: Die Kinder waren Feuer und Flamme für das Krippenspiel.

Anders erziehen

Friedinger ist nicht zufrieden, wie teilweise Erziehungspersonen mit Knaben umgehen: «Männer, somit auch Knaben, denken zuerst in räumlichen, hierarchischen Strukturen, weshalb Leitungspersonen ihre Stellung klar machen und konsequent sein sollen. So fühlen sich Knaben auch verstanden und wohler.» Es sei einfach so, dass Knaben meist separierter und wettbewerbshungriger als Mädchen sind. Dies solle man als Erziehungsperson auf keinen Fall ändern wollen.

Das Gehirn erklärt

Das hänge auch mit neurophysiologischen Aspekten der Kinder zusammen: Das Gehirn bei Knaben habe andere Ausprägungen als bei Mädchen. «Mädchen denken, handeln und reden meist in der Beziehungsebene», sagt Friedinger. Dies sei auch neurowissenschaftlich bewiesen. Der Teil des Gehirns, der für Beziehungen zuständig ist, sei bei Frauen respektive Mädchen viel stärker ausgeprägt als bei Männern, was aber wiederum praktische Hinweise für das konkrete Arbeiten mit den Kindern eröffne.

Erziehungstipps

In Kindergottesdienstgruppen sind Knaben oftmals schwach vertreten, warum? Ist es lediglich eine Zeiterscheinung oder überträgt sich die Distanz der Eltern zur Kirche auch auf die Kinder? Pfarrer und psychologischer Berater Ueli Friedinger referiert und gibt Tipps an der Tagung rund um das Thema «Knaben sind anders – Mädchen auch» am Samstag, 29. Oktober, von 9 bis 17 Uhr, im Kirchenzentrum Bischofszell. Es wird auf entwicklungspsychologische Aspekte eingegangen, knaben- und mädchenspezifische Verhaltensmuster werden aufgezeigt und in praktischen Übungen wird das Gehörte umgesetzt. Das Angebot der Dienststelle Kindergottesdienst kostet inklusive Mittagessen 50 Franken. *pd*

Infos und Anmeldung: Agnes Aebersold, Bischofszell, Telefon 071 422 17 42, E-Mail agnes.aebersold@evang-tg.ch

Parteien wählen, oder doch eher Personen?

Am 23. Oktober 2011 wird in der Schweiz gewählt. Im Thurgau geht es um sechs Sitze im Nationalrat und um die beiden Sitze im Ständerat. Den Wahlentscheid können verschiedene Faktoren beeinflussen.

Die Wahl in den Nationalrat ist von ihrem Wesen her darauf zugeschnitten, dass man sich in erster Linie für Parteien oder Wahllisten entscheidet. In der Proporzwahl entscheiden die Listenstimmen über die Verteilung der Sitze. Im Kanton Thurgau braucht eine Liste rechnerisch rund 16 Prozent aller Stimmen, um einen der sechs Sitze im Nationalrat zu erobern. Listenverbindungen können Parteien mit einem Wähleranteil von weniger als 16 Prozent helfen, sich mit «fremder» Hilfe trotzdem einen Sitz im Nationalrat zu sichern. Es lohnt sich, als Wählerin oder Wähler abzuschätzen, wem – ausser der gewählten Liste – die Stimmen für eine Liste allenfalls zu einem Sitz im Nationalrat verhelfen könnten.
Auch auf die Person, die gewählt wird, kann bei den Nationalratswahlen Einfluss genommen werden. Wer auf der Liste seiner Wahl Kandidierende doppelt aufführt (kumuliert), erhöht ihre Wahlchancen. Wer gar einen Kandidaten oder eine Kandidatin einer fremden Liste besonders fördern will, schreibt seinen Namen zwei- oder einmal auf seinen Wahlzettel (panaschieren). Die Ständeratswahl ist eine Personenwahl, bei der man nur so viele Namen aufschreiben kann, wie auch Sitze zu vergeben sind.
Menschen, die durch ihren christlichen Glauben mit der Landeskirche verbunden sind, sehen sich vor die Aufgabe gestellt, abzuwägen, welche Partei aus ihrer Sicht am ehesten für die Werte einsteht, die aus dem Evangelium bekannt sind. Geht es um die Personen, dürfte es nicht unerheblich sein, welche Beziehung die Kandidierenden zu unserer Kirche, zum christlichen Glauben und zu den damit verbundenen menschlichen Werten pflegen.

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei kirchlich engagierte Menschen gefragt, nach welchen Kriterien sie am 23. Oktober 2011 wählen. Ausdrücklich war es ihnen dabei «untersagt», konkret für eine Partei oder für eine kandidierende Person Stellung zu nehmen oder Werbung zu machen.

Schriftlich oder an der Urne – am 23. Oktober wählt das Thurgauer Volk seine Vertretung im nationalen Parlament. *Bild: pix*

Qual der Wahl ist ein Luxusproblem

Nach einem Jahrzehnt in Westafrika lebe ich seit 12 Jahren wieder in der Schweiz. Dafür bin ich dankbar. Hier hat eine menschenfreundliche und lösungsorientierte Politik schon fast Tradition. Ich selber bin in einer Bauernfamilie aufgewachsen. Die Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen war bei uns eine Selbstverständlichkeit. Obwohl in einer Partei tief verwurzelt und engagiert, haben meine Eltern bei den National- und Ständeratswahlen immer auch auf die Personen geachtet.

Bei meinem Entscheid gehe ich in zwei Schritten vor. Zuerst lote ich die Chancen aus: A. Wer wird auch ohne meine Stimme gewählt? B. Wem könnte meine Stimme zur Wahl verhelfen? C. Wer hat ohnehin keine Chance? Dann studiere ich die Parteien und Personen in der Gruppe B: Wer vertritt christliche, nachhaltige Werte? Sind die Personen Mitglieder einer Landes- oder Freikirche? Wer hat sich bereits in der Gesellschaft ehrenamtlich engagiert? So, und dann wähle ich zwei Personen in den Ständerat und lege eine Liste für den Nationalrat in die Urne, wo ich intern kumuliere mit den Personen, die ich am ehesten in Bern haben möchte.
Nach den Wahlen stehe ich zu sämtlichen acht, aus dem Kanton Thurgau Gewählten. Ihnen gehört meine Unterstützung im Gebet – im Stillen oder auch im Öffentlichen. Sie bekommen gelegentlich ein Mail von mir oder einen kurzen Brief. Politiker brauchen ja nicht nur eine kritische Begleitung von Seiten der Kirche, sondern auch ehrliche Ermutigung. Verglichen mit dem Rest der Welt, tun unsere Leute in Bern nämlich eine ausgezeichnete Arbeit. Meine Qual der Wahl ist darum eher ein Luxusproblem.

Pfarrer Ruedi Bertschi, Schönholzerswilen

Auch die Partei ist wichtig

Grundsätzlich steht bei Wahlen für mich zuerst die Person im Vordergrund. Wofür hat sich jemand bisher eingesetzt, welches sind seine oder ihre Beweggründe, um sich in der Politik einzusetzen? Ich gebe eindeutig Personen den Vorzug, bei denen Werte wie Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung im Vordergrund stehen. Wir alle wissen aber aus Erfahrung, dass die Versprechungen einzelner Personen öfters in der Parteipolitik untergehen. Deshalb nehme ich für den Wahltag die Liste «meiner» Partei zur Hand und panaschiere mit den Namen von Menschen, die ich unbedingt unterstützen möchte.

Warum doch die Partei? Es gibt meines Erachtens nur einen begrenzten Spielraum für einzelne Politiker und Politikerinnen. Letztlich müssen sie sich den Parolen ihrer Partei anschliessen. Oft verändern sich Menschen in einer Machtposition. Die Partei, zu der jemand gehört, sagt ja auch etwas aus über den Menschen selber.
Parteien, die die Solidarität untereinander und die Suche nach gemeinsamen Lösungen für eine menschliche Gesellschaft anstreben, haben für mich den Vorrang. Wir kennen wohl alle die Symbolik der Kette – sie ist so stark wie ihr schwächstes Glied. Ich verstehe das Evangelium als frohe Botschaft gerade für benachteiligte und schwache Menschen. Deshalb ist dies ein Kriterium, das für mich auch in der Politik zum Tragen kommen soll. Parteien, die sich menschenverachtend äussern oder mit Hetzkampagnen auf sich aufmerksam machen möchten, kann ich nicht unterstützen. Danken möchte ich all jenen, die Zeit und Kraft aufwenden für eine Politik, in der gegenseitige Wertschätzung zum Tragen kommt, und die einander in Wohlwollen und Respekt begegnen.

Pfarrerin Esther Baumgartner, Leutmerken und Lustdorf

Einkehr

Bei einem Wirte wundermild,
da war ich jüngst zu Gaste;
ein goldner Apfel war sein Schild
an einem langen Aste.
Es war der gute Apfelbaum,
bei dem ich eingekehret;
mit süsser Kost und frischem Schaum
hat er mich wohl genähret.
Es kamen in sein grünes Haus
viel leichtbeschwingte Gäste;
sie sprangen frei und hielten Schmaus
und sangen auf das Beste.
Nun fragt ich nach der Schuldigkeit,
da schüttelt er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit
von der Wurzel bis zum Gipfel!

Ludwig Uhland (1787-1862)

Bild: pix

Wegzeichen

«Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Johannes 14,6

Muss ich in einer Partnerschaft, in einer christlichen Gemeinschaft immer alles zusammen machen? Ist der Weg wirklich das Ziel?
«Weg» kommt aus dem mittel-althochdeutschen «wec» und meint ursprünglich «ziehen, fahren, sich bewegen». Das Substantiv «Weg» ist wurzelmässig dasselbe Wort wie das Adverb mit kurzem e: «weg»; «weg» meint, von einem Ort sich entfernen. «Weg» bedeutet aber auch die Strasse und weiteres. Das Wort «Weg» – übertragen gebraucht, – meint eine Methode, um ans Ziel zu kommen. In der Bibel kommen all diese Bedeutungen vor, vor allem der Gedanke, seinen Weg mit Gott zu gehen. Wer Gottes Verheissungen glaubt und sich an seine Gebote hält, der ist auf dem rechten Weg. Aber mehr noch: Jesus bezeichnet sich als Weg zu Gott. Er bringt «Weg» in Verbindung mit Wahrheit. In Johannes 14, 6 heisst es: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich.» So kann gesagt werden: Leben ist Bewegung. Wer sich völlig hängenlässt und meint, er müsse nicht mehr an sich arbeiten, nicht mehr aufs Äussere und Innere achten, ist auf dem Holzweg. So ist es sinnvoll, sich weiter zu entwickeln, gemeinsam Schritte in die gleiche Richtung zu unternehmen. Es ist aber auch genauso wichtig, immer wieder weg von der Gemeinschaft zu kommen und seinen eigenen Weg zu gehen. Es gilt, den richtigen Umgang von Distanz und Nähe zu finden. Sonst wird die Liebe, sogar die Gemeinschaft, zum gefrässigen Monster: Der Frosch sagte zur Fliege: «Ich habe dich zum Fressen gern» und verspeiste sie.

Zudem hat sich aber auch immer wieder bewahrheitet, wie gut es tut, mit Gottes Hilfe von sich weg zu kommen: Loszulassen, sich an stillen Orten in Gott zu versenken, sich von ihm vergeben zu lassen, zu erleben, dass ich jetzt neu anfangen kann, dass er an mich glaubt, dass ich nicht perfekt sein muss, dass ich Fehler mache und dennoch wertvoll bin. Jesu Ausspruch: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben...» steht im Kontext der Abschiedsreden Jesu. Das bedeutet, Jesus weiss, dass er sein Team verlässt, dass er gekreuzigt wird, dass er sterben muss und aufersteht. Dann ist das eben genau dies salopp formuliert: «Ich bin dann mal weg», aber mein Weg wird für Euch alle der Weg sein, der zurück und hinführt in die unzertrennliche Gemeinschaft, in die Wahrheit mit Gott. Gottes Weg ist der Weg in Jesus Christus zu uns Menschen. Er kommt zu uns auf Augenhöhe und stellt sich damit nicht über uns. Er baut eine Treppe zum Himmel, schreitet sie herab und lädt uns ein, gemeinsam unser Leben mit ihm, das heisst in Liebe, zu gestalten.
Fazit: Geht Euren Weg erdverbunden himmelwärts, eine jede für sich, ein jeder für sich. Geht zielorientiert zurück und nach vorne in die Gemeinschaft. Wenn uns dies gelingt, dann sind wir auf dem wahren Weg. Dann gilt: «Der Weg ist das Ziel.»

Volker Houba

Volker Houba ist Pfarrer in Diessenhofen. *Bild: pd*

Auf der Suche nach dem «Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» in den Wahlprogrammen für den 23. Oktober 2011

Die Parteien im kirchlichen Wertevergleich

Parteien und Kirchen haben etwas gemeinsam: Beide setzen sich für Werte ein. Misst man die Wahlprogramme für den 23. Oktober an kirchlichen Werten, kommt man zu erwarteten aber auch zu völlig überraschenden Ergebnissen.

Ernst Ritzi

Politische Parteien und ihre Kandidatinnen und Kandidaten werden bei den National- und Ständeratswahlen vom 23. Oktober 2011 an ihren Positionen zu Sachfragen gemessen. Internet-Instrumente wie www.smartvote.ch machen es den Wählerinnen und Wählern möglich herauszufinden, welcher Kandidat, welche Kandidatin und welche Partei der persönlichen Meinung zu einer Auswahl an Sachfragen am nächsten stehen.

Renaissance der Werte

Parteien stehen auch für Werte ein. In den letzten Jahren ist sogar eine gewisse Renaissance der Wertediskussion zu spüren. Mit diesem Beitrag wird der gewagte Versuch unternommen, die Werte, die die Parteien in den aktuellen Programmen des Wahlherbsts 2011 vertreten, mit den Werten zu vergleichen, für die unsere Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau steht.

Kirchenverfassung als Basis

Als Präambel ist der Verfassung der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau das Bibelwort aus 1. Korinther 3, 11 vorangestellt: «Einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.» Die Landeskirche ist Teil der gesamten christlichen Kirche, im Besonderen Glied der evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz. Sie fördert «die Verkündigung des Evangeliums, die Pflege des evangelischen Glaubens, das diakonische Handeln, die Gemeinschaft und den Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung».

Nach fünf Begriffen durchsucht

Nebst dem Verweis auf das Evangelium, die frohe Botschaft des christlichen Glaubens, lassen sich dem Zweckartikel der Kirchenverfassung durchaus gesellschaftliche Werte entnehmen. Sucht man in den Wahlprogrammen der Politischen Parteien nach den Begriffen «Schöpfung»,«Frieden» und «Gerechtigkeit» und ergänzt man diese durch Schlüsselworte wie «christlich» und «Werte», dann ergeben sich interessante Befunde, die hier dargestellt werden sollen.

Schöpfung: Über das Wahlprogramm der Grünen Partei führt eine Spur zunächst zur Präambel der Bundesverfassung, wo in der Präambel nach der Einleitung «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» zuerst gleich von der «Verantwortung gegenüber der Schöpfung» die Rede ist. Ohne die Einleitung «Im Namen Gottes des Allmächtigen!» wird die ganze Präambel der Bundesverfassung im Vorwort zum Wahlprogramm der Grünen in voller Länge zitiert. Breiten Raum nimmt die Schöpfung im Wahlprogramm der EDU ein. In der Einleitung zu ihrem Wahlprogramm bekennt sie sich dazu, dass «ihre Mitglieder ihre Verantwortung als Christen gegenüber dem Schöpfer, der Schöpfung, der Gesellschaft und dem Staat» wahrnehmen. Im Wahlprogramm der EVP wird ein Aargauer Grossrat zitiert, der den Einsatz für eine ökologische Steuerreform und die Bemühungen in Richtung einer 2000-Watt-Gesellschaft als Beitrag

Herausforderung Alltag

Im Jahresschwerpunkt 2011 befasst sich der Kirchenbote monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit aktuellen Themen, die auch Christen im Alltag besonders herausfordern. Die Pinnwand auf der gegenüberliegenden Seite enthält themenbezogene Tipps, Bibelverse, Zitate oder sonst Anregendes. **In dieser Ausgabe:** Wahlen **Es folgen:** Anti Aging, Spiritualität und weitere Themen 2012. **Bereits erschienen:** Vertrauenskrise – Gesellschaftskrise, Lebensmittel – Mittel zum Leben, Entwicklungshilfe, Katastrophenhilfe, Glaubwürdigkeit und Medien, Selbstdarstellung im Internet als Lebenskonzept, Ressourcen der Erde, Aids.

Der EVP-Güggel kräht: «Alle Menschen sollen ihre Religion frei wählen, ausüben, bekennen und wechseln können!»

für den «Erhalt der Schöpfung» betrachtet. In den Wahlprogrammen der anderen Parteien kommt der Begriff «Schöpfung» nicht vor.

Frieden: Der Begriff «Frieden» kommt in zwei Wahlprogrammen vor und nimmt dort breiten Raum ein. Die EDU befasst sich in ihrem Wahlprogramm mit dem Frieden in Israel und im Nahen Osten. Sie anerkennt «das Existenzrecht des israelischen Staates und Volkes an seinem heutigen und historischen Standort» und das «Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungsrecht des Staates Israel». Im Umgang mit der arabischen Bevölkerung und mit Gefangenen wird von der israelischen Regierung die «Einhaltung der Konventionen der Menschenrechte und des Roten Kreuzes» erwartet. Die Grünen haben der «Friedenspolitik» gleich ein ganzes Kapitel gewidmet. Ihre Forderungen beziehen sich auf die Schweiz. Sie beinhalten unter anderem die Aufhebung der Wehrpflicht und den Verzicht auf militärische Auslandeinsätze. In den Wahlprogrammen der anderen Parteien kommt der Begriff «Frieden» nicht vor.

Gerechtigkeit: Es überrascht wohl kaum, dass das Wahlprogramm der SP die «soziale Gerechtigkeit» erwähnt. Die Sozialdemokraten fordern unter diesem Titel eine nationale Erbschaftssteuer zur Finanzierung der AHV und existenzsichernde Mindestlöhne. Die Grünen ergänzen die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit durch die Klimagerechtigkeit. Zusätzlich zur CO2-Reduktion in der Schweiz müssten die «Entwicklungsländer mit massivem Finanz- und Technologietransfer bei der Reduktion ihres Treibhausgas-Ausstosses unterstützt werden». Auch die EDU erwähnt die soziale Gerechtigkeit. Sie betrachtet die «Erhaltung und Förderung der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Friedens» als Grundlage für das Zusammenleben und «Wohlergehen für Volk und Land». Ein ganzes Kapitel widmet sie der Steuergerechtigkeit. In den Wahlprogrammen der anderen Parteien kommt der Begriff «Gerechtigkeit» nicht vor.

Christlich: Insbesondere EVP und EDU beziehen sich in ihren Wahlprogrammen auf christliche Werte. Dass dagegen der Ausdruck «christlich» bei der CVP nicht vorkommt, ist erstaunlich. Die Partei schreibt auch ihre Bezeichnung «Christlichdemokratische Volkspartei» nie voll aus. Im Wahlprogramm wird konsequent der Kurzname verwendet. Im EVP-Wahlprogramm wehrt sich eine Aargauer Grossrätin «gegen die zunehmende Ablehnung alles Christlichen», sei es in der Schule, im Beruf oder in der Gesellschaft allgemein. In den Wahlprogrammen der anderen Parteien kommt der Begriff «christlich» nicht vor.

Werte: Hier ist die «Ausbeute» am besten. Die SVP setzt sich für «eine sichere Zukunft in Freiheit und Wohlstand und für ein lebenswertes Zuhause in unserer schönen Schweiz» ein. Die FDP ist überzeugt, dass der Erfolg der Schweiz auf bewährten Werten beruht wie Leistung, Verantwortung, Mut und Stabilität. Dazu gehörten: Freie Marktwirtschaft und Zusammenarbeit aller Kräfte in der Konkordanzdemokratie und fleissige und kluge Menschen mit Ideen. Die CVP nimmt für sich in Anspruch, dass sie sich «seit jeher» für typisch schweizerische Werte wie Verantwortung, Ausgleich und Respekt eingesetzt habe. Die Grünen setzen auf «Werte, die das Geschäftsjahr überdauern», Werte wie Verantwortung und Solidarität. Gerade in Wirtschaft und Finanzen seien grössere Transparenz und die «Besinnung auf vernünftige Masse» dringend gefordert. Die Grünliberalen sehen das Leben als «etwas Wertvolles und unsere ganzen Möglichkeiten, es zu geniessen, als Privileg». Eine solche Sicht schaffe Bewusstsein und führe zur Überzeugung, künftigen Generationen diese Werte erhalten zu wollen. Die BDP sieht in der Stabilität die grosse Stärke der Schweiz. In einer globalisierten Welt gelte es, Werte wie Seriosität, Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit hochzuhalten. Die EDU sieht in den Zehn Geboten der Bibel die «beste Grundlage für ein friedliches Zusammenleben und eine möglichst gerechte menschliche Gesellschaft». In den Wahlprogrammen der SP und der EVP kommt der Begriff «Werte» nicht vor.

Blockzeiten: Der Religionsunterricht behält seinen Platz im Stundenplan

«Reli-Unti»: Blockzeiten fordern mehr Personal

Bis im Jahr 2013 müssen alle Primarschulen im Thurgau Blockzeiten eingeführt haben. Dies führt zu neuen Hürden bei der Stundenplangestaltung. Doch der Religionsunterricht kann seinen Platz bewahren, weiss Kirchenrätin Heidi Baggenstoss.

Die derzeit eingeführten Blockzeiten sowie die zusätzlichen Lektionen aufgrund des Frühenglischs führen zu einer erschwerten Stundenplangestaltung: «In Blockzeiten müssen alle Schülerinnen und Schüler betreut werden – auch jene, die keinen Religionsunterricht besuchen», sagt Heidi Baggenstoss, Kirchenrätin und Delegierte für Religionsunterricht.

Kleinere Pensen

Deshalb werde es auch schwierig, mehrere Religionsunterrichtslektionen nacheinander zu erteilen, «was für Katechetinnen ein kleineres Pensum bedeutet und für die Gemeinden, dass sie unter Umständen zusätzliche Katechetinnen anstellen müssen. Ein Mangel an Katechetinnen zeichnet sich ab, da die Rahmenbedingungen für Unterrichtende unattraktiver werden.» Aber: «Unter dem Strich findet der Religionsunterricht sicher in vielen Gemeinden im ähnlichen Rahmen statt wie vor der Einführung der Blockzeiten – nämlich zu Randzeiten», sagt Baggenstoss.

«Erfahrungen einzelner evangelischer und katholischer Gemeinden zeigen aber, dass durch gemeinsames Auftreten auch andere Lösungen mit der Schulleitung ausgehandelt werden können.» Kann der Religionsunterricht der Katholiken sowie der Evangelischen gleichzeitig angeboten werden, werde die Stundenplangestaltung erleichtert. «Lösungen müssen stets vor Ort zwischen der Schule und den Kirchen gefunden werden», sagt Baggenstoss.

Religionsunterricht bleibt auch nach der Einführung der Blockzeiten Bestandteil des Stundenplans. Bild: pix

Erfreuliche Tendenz

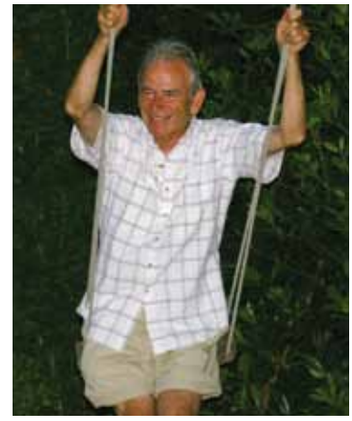
Der evangelische Religionsunterricht beginnt laut einer Verordnung der Synode ab der vierten Klasse und umfasst grundsätzlich drei Wochenlektionen auf der Primarstufe. Jedoch haben einzelne Kirchgemeinden die Möglichkeit ergriffen, den Religionsunterricht bereits ab der Unterstufe anzubieten. Dies führte zu einer erfreulichen Tendenz: «Mittlerweile bieten knapp die Hälfte der Gemeinden im Thurgau den Religionsunterricht ab der dritten, der zweiten oder sogar ab der ersten Klasse an», weiss Baggenstoss. *tk*

Thurgauer machen sich Gedanken, wie die Altersarbeit in Kirchgemeinden «verjüngt» werden kann

Aktive Senioren besser einbinden

In vielen Kirchgemeinden überlegt man sich, wie man die neue Generation der aktiven Senioren optimal einbinden kann. Unterstützung erhalten sie dabei von Thomas Bachofner, Leiter von «tecum», dem Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau.

Bachofner stützt sich in seiner Arbeit auf eine Broschüre mit Empfehlungen für die Altersarbeit, die von seiner Mitarbeiterin Heidi Hartmann mitverfasst wurden. Die beiden sprechen von einem Paradigmenwechsel in der Altersarbeit: Das kirchliche Repertoire von betreuenden Angeboten für ältere Menschen müsse ergänzt werden – bis hin zu offenen Plattformen beziehungsweise Angeboten «von Älteren für Ältere». Es brauche auch neue Möglichkeiten. Lebenserfahrene Menschen sollen sich als freiwillige Mitarbeitende vermehrt einbringen können. Bachofner, selber langjähriger Pfarrer in einer Kirchgemeinde: «Aus der eigenen Erfahrung weiss ich, dass dies etwas vom Schwierigsten ist, weil eine Haltung verändert werden müsste. Oft fehlt aber auch die Zeit und die Kraft, um Innovationen anzupacken.» Die Kirche dürfe gegenüber anderen Anbietern den Anschluss nicht völlig verpassen. Denn andere Kreise hätten schon längstens erkannt, «dass die Senioren auch nicht mehr die alten sind.» Heidi Hartmann liegt die Arbeit mit lebenserfahrenen Menschen besonders am Herzen. Sie bringt ihr Fachwissen im «tecum» ein, wo am 29. Oktober auch eine Tagung über Chancen einer neu ausgerichteten Altersarbeit stattfindet. Die Erwachsenenbildnerin und Gerontologin (Spezialistin für die Wissenschaft des Alterns) wünscht sich, «dass in den einzelnen Kirchgemeinden die praktizierte Altersarbeit einmal überprüft würde, insbesondere mit welcher Haltung den älteren Menschen begegnet und mit ihnen gearbeitet wird.» *sal*



Lebenserfahrene und lebenslustige Menschen im gesetzten Alter sind eine Herausforderung für die Arbeit in Kirchgemeinden. Bild: pix

Impulstagung «Das Alter ist bunt» mit Referat, Markt und Workshops, Kartause Ittingen, 29. Oktober, 10 bis 17 Uhr; Referent: Pfr. Walter Lüssi, Studienleiter für Alters- und Generationenfragen im Evang. Tagungs- und Studienzentrum Boldern; Kosten: 60 Fr.; Anmeldung Telefon 071 227 05 30.

100 Jahre Kirche Mammern

In Mammern brannte 1909 die von Katholiken und Protestanten gemeinsam genutzte Kirche ab. Deshalb wurden zwei neue Kirchen gebaut. Die evangelische Kirche Mammern versieht ihren Dienst nunmehr seit 100 Jahren. Die Evangelische Kirchgemeinde nutzte die Gelegenheit und feierte das Jubiläum mit einem grossen Begegnungsfest. *pd*

Bertschi wechselt

Pfarrer Ruedi Bertschi aus Schönholzerswilen soll auf den 1. August des kommenden Jahres seine Pfarrstelle wechseln und dann seine neue Tätigkeit in der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach antreten. Dies schlägt die Pfarrwahlkommission den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern in den Gemeinden am See vor. *pd*

Pfarrer fällt aus

Kurz nach seiner Amtseinsetzung in der evangelischen Kirchgemeinde Bussnang musste sich der neu berufene Pfarrer, Michael Lo Sardo, aufgrund einer Erkrankung in eine Klinik begeben. Die Kirchenvorsteherschaft zeigte sich betroffen und rechnet mit einer längeren Abwesenheit. Sie steht voll und ganz hinter ihrem neuen Pfarrer und seiner Familie und hofft, dass er bald wieder ins Amt zurückkehren kann. Die Stellvertretungen konnten mit verschiedenen Personen geregelt werden. Rosemarie Hoffmann, Pfarrerin in Braunau, übernimmt einen rechten Teil der pfarramtlichen Aufgben. *pd*

Ferkel in Berlingen

Bis die Evangelische Kirchgemeinde Berlingen eine neue Pfarrperson einsetzen kann, wird die pfarramtliche Stellvertretung in der nächsten Zeit von Jörg Ferkel wahrgenommen. *pd*

Menschen-Lichtermeer in AAA-Formation: Freiwillige Mitarbeitende symbolisieren den Gemeindeschwerpunkt unter dem Motto «aufmerksam, aufbauen, aufbrechen». *Bild: ms*

«Triple A» für die Kirche

Die Evangelische Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil schreibt sich das «Triple A» auf die Fahne – zu Deutsch das dreifache A –, das zur Zeit in aller Munde ist.

Als sogar die USA von der höchsten Kreditwürdigkeit – dem «Tripple A» – zurückgestuft wurden, hat die Einstufung der Kreditwürdigkeit von Staaten und Organisationen durch sogenannte Ratingagenturen an Aufmerksamkeit gewonnen. Ebenfalls um Aufmerksamkeit – indes in einem ganz anderen Zusammenhang – geht es bei der Bedeutung des «Triple A», das sich die Evangelische Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil auf die Fahne geschrieben hat: Sie kürzt ihren mittelfristigen Gemeindeschwerpunkt mit AAA ab, worunter sie so viel versteht wie «aufmerksam, aufbauen, aufbrechen».

Eindrücklich veranschaulicht

Am Mitarbeiterfest wurde dieser Schwerpunkt eindrücklich veranschaulicht: Die gegen 200 anwesenden von rund 280 freiwilligen Mitarbeitenden verwandelten nach dem Eindunkeln die Kirchwiese in Bischofszell in ein Menschen-Lichtermeer mit Kerzen in AAA-Formation. Zuvor hielten sie während einer gottesdienstlichen Kurzfeier inne und genossen kreative Inputs sowie ein feines Abendessen. Den freiwilligen Mitarbeitenden wurde mit dem Fest gedankt für ihren treuen Einsatz. Zudem erhielten sie wertvolle Inputs, wie sie das dreifache A im Alltag glaubwürdig leben können.

Aufbrechen in Gesellschaft

Sie wurden im Sinne des ersten A ermutigt, aufmerksam zu sein für die Bedürfnisse der Mitmenschen innerhalb und ausserhalb der Gemeinde. Mit dem zweiten A wurde betont, wie wichtig es sei, dass der persönliche Glaube und die Gemeinde als Ganzes immer wieder aufbauend gefördert werden. Mit dem dritten A wurden die Mitarbeitenden aufgefordert, in die Gesellschaft aufzubrechen und die Verantwortung als Christen im täglichen Leben wahrzunehmen. Symbolisch erhielten alle Gäste als Erinnerung beziehungsweise zur «Verinnerlichung» ein «Spitzbuben-A-Guetzli» mit auf den Heimweg. *sal*

Kienast eingesetzt

Samuel Kienast ist von Dekan Markus Aeschlimann als Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld eingesetzt worden. Kienast war zuvor in Tansania tätig und ist nun mit seiner Frau und den drei Kindern in den Thurgau gezogen, wo er die Nachfolge von Christoph Naegeli antritt, der pensioniert wurde. *pd*

Zebe für Bürglen

Die Pfarrwahlkommission der Evangelischen Kirchgemeinde Bürglen schlägt Pfarrer Sebastian Zebe als Nachfolger von Antje Brunotte und Stefan Kläs vor. Er ist zur Zeit Pfarrer in der Nähe von Leipzig und wird das Amt im Februar 2012 antreten. Er wird mit seiner Frau Regine und dem jüngsten von vier Kindern – dem 14-jährigen Max – nach Bürglen ziehen. Gewählt werden kann er aufgrund seiner Ausbildung in Deutschland erst im dritten Jahr seiner Anstellung. *pd*

Renoviert

Das evangelische Kirchgemeindehaus in Wängi wurde renoviert und mit einem Personenlift ergänzt. Damit ist auch der Saal im ersten Stock rollstuhlgängig. Erneuert wurde – nebst weiteren «kosmetischen Eingriffen» – auch die Küche. Die Sanierung kostete rund 350‘000 Franken *pd*

Behörde und Glaube

Behördemitglieder sollen ihr Bewusstsein für Glaubensaspekte verstärken können. Deshalb organisiert Tecum, das Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, einen Impuls- und Austauschabend für Behördenmitglieder. Der Abend am 3. Oktober, um 19.30 Uhr, im evangelischen Kirchgemeindehaus in Weinfelden gibt Impulse zu Glaubensfragen und zur Stellung von kirchlichen Behörden. *pd*

Die Begleitung am Lebensende hat im Thurgau grosse Schritte gemacht – auch dank der engagierten Thurgauer Politikerin Marlies Näf-Hofmann

Palliative Care: Medizin, Pflege und Seelsorge

Es ist geschafft: Die Thurgauer Autoren halten ihr noch druckfrisches Buch in Händen. Die Abbildung auf dem Einband fordert auf, ein zweites Mal hinzuschauen: ein Fuss, der von zwei Händen umfasst wird. «Das ist kein Zufall», erklärt Marlies Näf-Hofmann, Kantonsrätin, Juristin und Autorin des gerade erschienen Buches, das eine Orientierungshilfe in Ethik- und Rechtsfragen in der Palliative Care sein soll.

Karin Kaspers-Elekes

«Zweimal hinsehen ist eine Sache der Palliative Care», ergänzt Andreas Näf, Ethiker und Mitautor des Buches. «In der Palliative Care geht es darum, die Besonderheit des Einzelnen zu erspüren und zu achten.» Marlies Näf erklärt das Titelbild: «Füsse spielen in der Pflege am Lebensende eine wichtige Rolle, sie sind sehr sensibel. Wer pflegt, der wendet sich dem ganzen Menschen zu und berührt immer auch seine Seele.»

Dreiklang im Einklang

Das Zusammenspiel von Medizin, Pflege und Seelsorge macht Palliative Care aus. Darum war es den Autoren ein grosses Anliegen, dem seelsorglichen Aspekt und der seelsorgerlichen Beteiligung im Dreiklang von Palliative Care einen hohen Stellenwert einzuräumen. Die Ganzheitlichkeit palliativer Begleitung aufzuzeigen, gehört zu den Zielen des Buches. «Das soziale Umfeld spielt immer auch ein Rolle», so Andreas Näf, «auch die Angehörigen dürfen ja nicht allein gelassen werden. Das ist ein wichtiger Aspekt der Palliative Care.»

«Lesbar für jeden»

Geschichtliche Grundzüge, die ethische Herleitung und die aktuelle praktisch-juristische Grundlage von Palliative Care sowie der Umgang mit der Patientenverfügung sind Inhalt des gemeinsam verfassten Buches. «Wir wollten ein Buch schreiben, das die Grundlagen darlegt, lesbar für jeden Interessierten ist und das zugleich dem wissenschaftlichen Anspruch genügt», erläutert Andreas Näf.

Intensives Engagement

Dass «Palliative Care» noch nicht in aller Munde ist, hat das Autorengespann über viele Jahre zu intensivem Engagement bewegt. «Es gibt viele unheilbar erkrankte Menschen. Für sie gilt, dass ‹wenn nichts mehr zu tun ist, noch viel zu tun ist›», so zitiert die Autorin Roland Kunz, den leitenden Arzt der Palliativstation in Affoltern am Albis.

«Unverlierbare Würde»

Der Veröffentlichung ging bereits ein langer Weg voran. «Seit den 70er-Jahren bewegt mich die Frage nach den Möglichkeiten der Selbstbestimmung des Menschen und des Schutzes seiner unverlierbaren Würde – gerade auch dann, wenn er schwach und verletzlich ist wie in der letzten Lebensphase», sagt Marlies Näf-Hofmann. Sohn Andreas Näf ergänzt: «Aktive Sterbehilfe und Beihilfe zum Suizid sind für uns aufgrund unseres Menschenbildes und unserer ethischen Überzeugung keine annehmbaren Antworten.»

Andreas Näf und Marlies Näf-Hofmann bieten mit einem neuen Buch Orientierungshilfe in Ethik- und Rechtsfragen rund um die Pflege von schwerst- und todkranken Menschen. *Bild: kke*

Politischer Erfolg

«Mir war klar, dass die Entwicklungsrichtung eine politische Entscheidung braucht. Sein Leben in Würde, möglichst selbstbestimmt und in möglichstem Wohlbefinden bis zum Ende gestalten zu können, ist ein Recht, das für jeden Menschen festgeschrieben sein muss.» 2001 brachte Marlies Näf-Hofmann darum ihr Anliegen auf einen Rechtsanspruch auf Palliative Care mit einer ersten Motion in den Thurgauer Grossen Rat ein, die in 2005 abgewiesen wurde. Eine sich anschliessende Volksinitiative brachte jedoch Erfolg: 5435 Unterschriften gaben der Juristin recht: Palliative Care war ein Thema, dem sich die Politik stellen sollte.

«Gute Arbeit geleistet»

Seit 2011 ist nun das Recht auf Palliative Care und darin integriert auch das Recht auf seelsorgliche Begleitung im Thurgau gesetzlich in Kraft. «Wir sind im Thurgau weit vorangekommen», stellt Andreas Näf fest: «Die Verantwortlichen haben gute Arbeit geleistet». Besonders froh ist er über die Zusammenarbeit mit den beiden grossen Landeskirchen im Kanton. «Dass es gelungen ist, das von beiden Konfessionen in einer Palliative-Care-Kommission erarbeitete Seelsorge-Konzept im Gesamtkonzept Palliative Care Thurgau zu verankern, ist ein wichtiger Schritt für die Umsetzung.»

Stationäres Hospiz

Der Weg ist mit der Neuerscheinung nicht an sein Ende gekommen. Folgethemen bewegen die beiden Autoren: «Wie das Lebensumfeld von Demenzkranken so gestaltet werden kann, dass sie ein Leben mit guter Lebensqualität führen können, ist eines von weiteren Themen», sagt Marlies Näf-Hofmann. «Und blicken wir auf die Palliative Care: Die bisher vorhandenen Kompetenzen und Einrichtungen wären durch ein stationäres Hospiz für den Ostschweizer Raum zu ergänzen.»

Kontroverse in der Debatte um die Nachwuchsförderung und die persönliche Glaubensentwicklung

Auf Vertrauen und Theologie bauen

«Theologie studieren contra individueller Glaube?» So titelte der Kirchenbote provokativ über einem ganz persönlichen Leitartikel. Nicht, um das eine gegen das andere auszuspielen, sondern um zur Diskussion über den teilweise offensichtlich fehlenden Berufsnachwuchs in Kirchen anzuregen. In dieser Ausgabe kontern eine jungen Theologin und ein junger Theologe.

Der Autor Tobias Keller begründete in der August-Ausgabe seine persönliche Haltung, warum er sich nicht für das Theologiestudium entschieden und «verstärkt auf Gott und weniger auf mein Wissen» vertraue. Rahel Voirol aus Frauenfeld fragt sich, ob ihr als Theologin aufgrund der gewagten Aussage der individuelle Glauben abgesprochen werde oder ob «unseren Kirchenmitgliedern, die nicht Theologie studiert haben, die Fähigkeit abgeht, Glauben zu durchdenken».
Voirol befürchtet, dass in der Thurgauer Landeskirche theologisches Nachdenken an Wertschätzung verliert und will eine ausgeprägt anti-theologische Grundhaltung vermeiden. Sie fragt sich, ob sich jemand, der sich nicht für Theologie einschrieb, ein Urteil über das Theologiestudium anmassen kann. Sie ist überzeugt, dass es verschiedene Wege gibt, um über Gott zu sprechen, aber dass sie im Theologiestudium in ein Schema gepresst worden wäre, scheint ihr «doch sehr weit hergeholt – im Gegenteil: mein theologisches Wissen gibt mir die Freiheit, auf unterschiedlichste Glaubensäusserungen meiner Mitmenschen so angemessen wie möglich zu reagieren.» Es sei aber auch ihr klar, dass der persönliche Glaube nicht allein mit Wissen vermittelt werden könne.

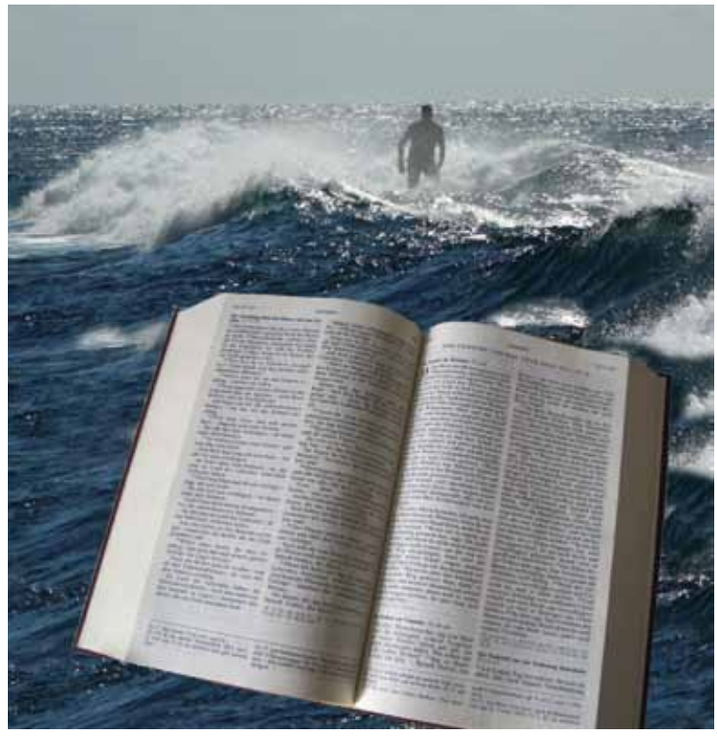
Bibel aktuell übertragen

Matthias Maywald, momentan Stellvertreter als Pfarrer in Bürglen, stimmt der Kritik an einer Theologie zu, die nur «Fünf-Punkte-Schemata» kennt. Solches Wissen helfe tatsächlich in der Praxis nicht weiter – und werde vor allem dem Gegenstand dieser Wissenschaft nicht gerecht. Es gehe aber nicht an, das Erleben gegen das Wissen auszuspielen und Vertrauen mit Erlebnissen gleichzusetzen. Es bestehe wohl ebenso die Gefahr, dass der Glaube in ein Schema des persönlichen Erlebens gepresst wird. Rahel Voirol betont, dass auch sie einen persönlichen Glauben habe: «Aber wenn das alles ist, worüber wir kommunizieren können, dann wage ich zu behaupten, dass wir den Sinn christlicher Religion verfehlen. Unser Glaube lebt von der Weitergabe von theologischem Wissen, die ganze Bibel ist voll davon.» Es sei die Aufgabe der Pfarrpersonen, die biblische Überlieferung in die aktuelle Situation zu übertragen.

Glauben weiterentwickeln

Voirol betont, dass man mit vertieftem Wissen «doch weiterkommt und gemeinsam hilfreiche Wege zur Weiterentwicklung von Glauben finden kann». Maywald verweist auf Paulus, der den Christen in Korinth sagte: «Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern Mitarbeiter an eurer Freude.» (2.Kor 1) Dies müssten alle – Pfarrpersonen und Gemeindeglieder – beherzigen. *sal*

Wie können wir junge Menschen motivieren, in den Dienst der Landeskirche zu treten? Ihre Meinung kann ein wichtiger Beitrag dazu sein! Schreiben Sie einen kurzen Leserbrief an den Kirchenboten.



Persönliches Erleben und theologisches Wissen können sich ergänzen. Bilder: pix

Zuschrift

Reaktion auf den Artikel «Provokant, christuszentriert, zukunftsorientiert», August-Kirchenbote, Seite 13:

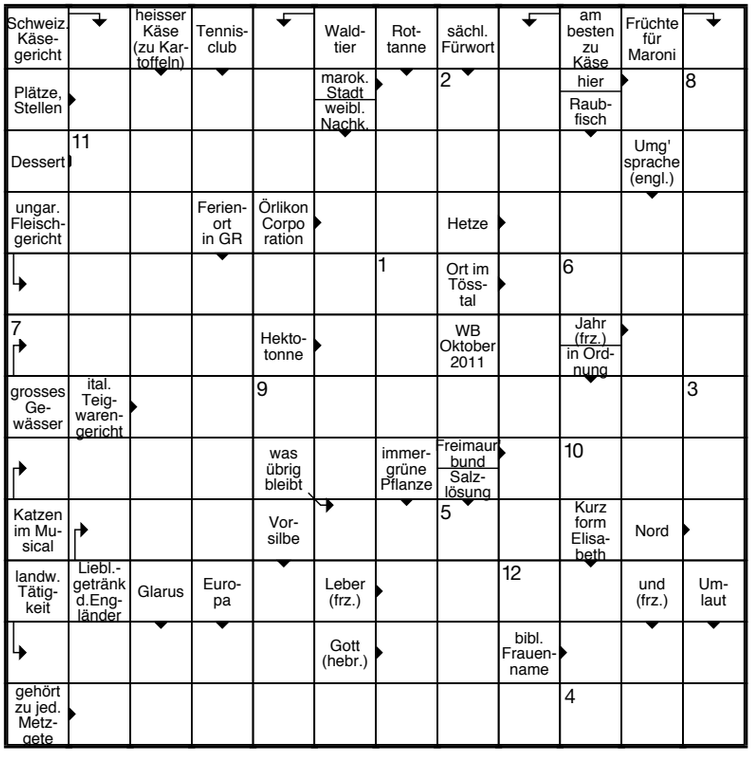
Gute Muslime?

«Die meisten Schweizer sind gute Muslime, weil sie glauben, dass Christus ein Prophet ist. Das Problem ist, dass sie nicht glauben, dass Christus Gott ist.» Diese Aussage des Kirchenbundspräsidenten ist erstens billig und zweitens in solchen kirchlichen Kreisen auch anbiedernd. Denn hinter beiden Antworten beginnen erst die Fragen. Was bedeutet es, wenn Jesus Gottes Sohn ist und was hat dies für reale Konsequenzen für unser Handeln? Heute z.B. in den Finanz- und Bankenfragen: Was würde Jesus konkret tun? Und erst recht im Urtext: Sowohl im Arabischen des Koran, wie im Hebräischen des Alten Testamentes und im Aramäischen, das Jesus gesprochen hat, sind solche «Ist-Sätze» sprachlich gar nicht möglich. Denn nicht die Substanz interessiert, sondern die Wirkung: Entscheidend ist im Semitischen, was bewirkt wird. Gottes Reich wird grösser, gewinnt an Raum durch das, was Jesus tut. In solchem Wirken ist Jesus «von Gott» und zu solchem Wirken werden wir auch gerufen.

Peter Schüle, Steckborn

Regeln für Zuschriften

Reaktionen der Leserschaft sind willkommen. Vorrang haben Zuschriften, die sich auf einen Beitrag im Kirchenboten beziehen und kurz sind (max. 1200 Zeichen, inkl. Leerschläge). Nicht berücksichtigt werden: Anonyme Zuschriften, persönliche Angriffe, Ehrverletzendes, nicht belegbare oder falsche Behauptungen, längere allgemeine Abhandlungen, Gedichte, Dialekttexte und Zitatanhäufungen, Wiederholungen gleicher Argumente. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Es wird keine Korrespondenz geführt.



Kreuzworträtsel

So machen Sie mit:

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Sie können die Lösung auch per E-Mail einsenden an raetsel@evang-tg.ch. E-Mail-Antworten müssen in jedem Falle mit einer Postadresse versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung.

Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer verbirgt einige beliebte schweizerische und andere Menüs. Auch das Lösungswort betrifft etwas Essbares und dürfte an der Wega und der Olma wieder aktuell sein. Einsendeschluss ist der 15. Oktober 2011. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der übernächsten Ausgabe publiziert.

Das Lösungswort der August-Ausgabe 2011 lautet «Schuls Tarasp». Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Melanie Zimmermann aus Matzingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

Medientipp

Islamkenner. Sie sind gefragt wie noch nie, die Experten des Islam und sollen der westlichen Welt subito und massentauglich religiöse, politische und gesellschaftliche Fragen beantworten. Wie soll das gehen? Ein Islamwissenschafter gibt Auskunft (Radio DRS 2, 2. Oktober, 08.30 Uhr, mit Wiederholung am 6. Oktober um 15 Uhr).

Gottsucher. Sein Buch "Gottesvergiftung" hat vor dreissig Jahren Aufsehen erregt, heute ist Tilman Moser überzeugt, dass die Religion auch ein Heilmittel sein kann. Behutsam versucht er in seiner therapeutischen Arbeit, Menschen zu einem freundlichen Gottesbild zu geleiten (Radio DRS 2, 9. Oktober, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 13. Oktober um 15 Uhr).

Sufitänze. Berühmt sind die tanzenden Derwische, die sich bis zur Ekstase im Kreis drehen und so einen spirituellen Rausch suchen. Die Mystiker des Islam sagen, ihre Musik berühre das innerste Wesen des Menschen, die Seele. Für Fundamentalisten ist sie allerdings eher des Teufels (Radio DRS 2, 23. Oktober, 8.30 Uhr, mit Wiederholung am 27. Oktober um 15 Uhr).

Kurzpredigt. Tägliche Impulse bei Radio Top: Montags bis freitags, ca. 6.45 Uhr, samstags ca. 7.45 Uhr. Top Church 1, Gedanken zum Sonntag: Kurzpredigt aus aktuellen und vielfältigen Themen: Sonntag nach den 8-Uhr-Nachrichten. Top Church 2, Leben mit Gott: Erfahrungsberichte über praktisches Leben mit Jesus Christus im Alltag: Sonntag um 8.20 Uhr. *wab/pd*

«Wahlfrühling» in den Kirchgemeinden

Im kommenden Frühling ist ein kirchliches Wahljahr. Zusammen mit den Thurgauer Regierungsratswahlen werden am 11. März 2012 in den meisten Thurgauer Kirchgemeinden die Kirchenvorsteherschaften neu gewählt.

In den kleineren Kirchgemeinden wird die Erneuerungswahl für die Amtsdauer 2012 bis 2016 an einer Kirchgemeindeversammlung durchgeführt. Die Kirchenverfassung bestimmt, dass die Wahlen des Präsidiums der Kirchenvorsteherschaft, des Pflegers oder der Pflegerin und der Mitglieder der Kirchenvorsteherschaften geheim durchgeführt werden müssen.

Am 31. Mai 2012 geht neben der Amtsdauer der kirchlichen Behörden auch jene der Pfarrerinnen und Pfarrer und der von den Kirchgemeinden gewählten Diakoninnen und Diakonen zu Ende. Die ordinierten Amtsträgerinnen und –träger gelten als wiedergewählt, wenn nicht die Aufsichtskommission bis Ende September 2011 die Durchführung einer Bestätigungswahl beschlossen hat oder wenn nicht in der Kirchgemeinde innert einer Frist von 90 Tagen, die am 16. November 2011 nach der Veröffentlichung des Wiederwahlbeschlusses des Kirchenrates beginnt, mit einer Unterschriftensammlung eine Bestätigungswahl für einen Pfarrer oder eine Pfarrerin verlangt. Der Kirchenrat wird seinen Beschluss zur Bestätigungswahl der ordinierten Amtsträgerinnen und Amtsträger anfangs November 2011 im Amtsblatt des Kantons Thurgau veröffentlichen. *er*

In Kürze

43 Mio. Religiöse Initiativen haben auf Facebook derzeit die Nase vorn, insbesondere solche, die sich direkt auf Jesus beziehen. Rund 43 Millionen Nutzer führen auf Facebook religiöse Diskussionen. *ref.ch*

tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth
Telefon 052 748 41 41, Fax 052 748 41 47, tecum@kartause.ch

tecum

Gottesdienst

Morgengebet
Mittwochs und freitags um 7.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche

Meditation

Kraft aus der Stille
5. Oktober, 17.30 Uhr und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner; Anmeldung bis 11 Uhr

Raum der Stille
Allgemeine Öffnungszeiten:
Mai bis September
täglich 11 bis 18 Uhr

Gebrannte Väter

Samstag/Sonntag, 1.-2. Oktober
Männer und Frauen sind eingeladen, sich über ihr Vater- und Männerbild klar zu werden, die Vaterkrise auf dem Hintergrund der eigenen Lebensgeschichte zu reflektieren und sich zu fragen, wie das Vater- und Mannsein in der heutigen Gesellschaft positiv gelebt werden kann.

Dialog am Abend

Montag 3. Okt., 19.45 – ca. 21.30 Uhr
Mit dem Angebot «Dialog am Abend» wollen wir die Bezüge der Gewaltfreien Kommunikation zur biblischen Botschaft erhellen. Gemeinsam wollen wir entdecken, wie die Gewaltfreie Kommunikation in der grossen Friedensvision für die Menschheit verankert ist, welche die Bibel zur Sprache bringt. Mit Thomas Bachofner und Piroska Gavallér-Rothe.

Behörde und Glaube

Montag, 3. Oktober, 19.30 Uhr
Der Abendanlass geht der Frage nach, wie sich kirchliche Behördenarbeit von säkularer Behördenarbeit unterscheidet und wie Aspekte des Glaubens Einzug finden können. Mit Markus Aeschlimann und Bernadette Oberholzer. Der Anlass findet im evangelischen Kirchgemeindehaus in Weinfelden statt.

Über Gott und die Welt

Mittwoch, 5. Oktober, 20 Uhr,
im Brauhaus Sternen, Frauenfeld
Stammtischgespräche über Naturwissenschaft, Ethik und Religion. Thema: «Unser Erbgut und wir. Die Zukunft der personalisierten Medizin». Mit Prof. Dr. Ernst Hafen, ETH Zürich.

Schreibwerkstatt

Samstag/Sonntag, 22./23. Oktober
Die Schreibwerkstatt leitet an, Geschichten des Lebens aufzuspüren, aufzuschreiben und sich damit eine sprudelnde Quelle zu erschliessen. Mit Ruth Rechsteiner..

Neun Irrwege

Samstag 29. Oktober, 9 -17 Uhr
In der Begegnung mit den eigenen Schattenseiten und emotionalen Leidenschaften leitet uns das Enneagramm zu einer Spiritualität an, wie sie Anselm Grün bei den Wüstenvätern sichtbar gemacht hat. Tagesseminar mit Hans Peter und Anna Maria Niederhäuser.

Das Alter ist bunt

Samstag 29. Oktober, 9.30 -17 Uhr
Diese Impulstagung will u.a. anregen die eigene Haltung im Umgang mit älteren Menschen zu reflektieren und mögliche Ansätze heutiger Altersarbeit aufzeigen. (Wiederholung am 5. November in St. Gallen.) Seite 10

Adressänderungen
Bitte direkt beim Pfarramt oder dem Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde melden (nicht der Redaktion!). Adressen der Kirchgemeinden auf www.evang-tg.ch.

Impressum

Herausgeber
Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau

Präsidium
Pfr. Klaus Fischer, Langrickenbach

Redaktionskommission
Walter Büchi *(wab)*, Präsident, St. Gallen; Pfrn. Karin Kaspers-Elekes *(kke)*, Horn; Pfrn. Barbara Keller *(bk)*, Frauenfeld; Tobias Keller *(tk)*, Frauenfeld; Ernst Ritzi *(er)*, Sulgen; Andy Schindler-Walch *(asw)*, Aadorf; Pfr. Olivier Wacker *(ow)*, Hüttlingen

Redaktion Kirchenbote
Roman Salzmann *(sal)*, Salcom
Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell
Tel. 071 420 92 21, Fax 071 420 92 18
roman.salzmann@evang-tg.ch

Quellenangaben dieser Ausgabe
Miriam Schadegg *(ms)*, Portal der Reformierten Medien *(ref.ch)*, istockphoto.com *(ist)*, pixelio.de *(pix)*, diverse Pressedienste *(pd)*. Ständige Mitarbeitende: Brunhilde Bergmann *(brb)*, Infodienst Landeskirche; Sabine Bryner *(bine)*, Cartoon; Werner Dietschweiler *(wd)*, Schwerpunkt und Gedichte; Dirk Oesterhelt *(doe)*

Erscheinungsweise
11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Abweichung: Juni / Juli als Doppelnummer)

Redaktionsschluss
November-Ausgabe:
10. Oktober 2011

Gestaltung
Creavis · Grafik und Gestaltung
Ueli Rohr *(ur)*, 9548 Matzingen

Druck und Spedition
dfmedia, 8501 Frauenfeld

myclimate neutral Drucksache
No. 01-11-317269 – www.myclimate.org
© myclimate – The Climate Protection Partnership

FSC Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften
www.fsc.org Zert.-Nr. IMO-COC-028666
© 1996 Forest Stewardship Council

Bild: pix